

Kriege der Moderne

Herausgegeben vom Zentrum für Militärgeschichte
und Sozialwissenschaften der Bundeswehr

Hannes Leidinger

Der Russische Bürgerkrieg 1917–1922

Reclam

Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr,
Fachbereich Publikationen (0870-01)

2020 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Umschlagabbildung: Bewaffnete Soldaten der Roten Armee auf einem Panzerzug.

picture-alliance / Mary Evans Picture Library

Druck und Bindung: Firmengruppe APPL, aprinta druck GmbH,

Senefelderstraße 3–11, 86650 Wemding

Printed in Germany 2020

RECLAM ist eine eingetragene Marke der

Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-011308-0

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de

Inhalt

- 1 Höllenszenen 7
- 2 Das Konfliktgemenge 19
 - Die letzten Jahre des Zarenreiches 19
 - Autoritätsverlust und Machtwechsel 23
 - Föderalismus, Autonomie, Separatismus 31
 - Die Intervention der Mittelmächte 39
 - Die Intervention der Alliierten 46
 - Die internen Konflikte und die Probleme der Weißen 50
 - Die Stabilisierung der bolschewistischen Herrschaft 54
- 3 Waffengänge und Wendepunkte 61
 - Grundlinien 61
 - Anfänge des »Bürgerkrieges« 65
 - Die militärische Rolle der ausländischen Mächte 69
 - Die großen Offensiven 76
 - Staaten- und Nationalitätenkämpfe 85
 - Der lange Weg zur Ruhe 95
- 4 Leben in der Katastrophe 101
 - Der Tod in Zahlen 101
 - Der große Rausch 103
 - Verfall, Elend, Hunger 109
 - »Wir und die Anderen« 114
 - Der Aufbau der neuen bolschewistischen Macht 118
 - Feindbild Religion 122
 - Die »alte Welt« 125
 - Ist-Zustand und Zukunftsperspektiven 128
- 5 Zusammenfassung und Ausblick 131
 - Laboratorium der Gewalt – Konglomerat der Konflikte 131
 - Begriffe und Definitionsversuche 136
 - Der Sieg der Roten und die Folgen des »Bürgerkrieges« 142

Anhang

- Zeittafel 151
- Literaturhinweise 156
- Abbildungsnachweis 157
- Personenregister 158

➤ Kellerraum im Haus des Nikolaj Ipatjew
in Jekaterinburg, in dem die Zarenfamilie
in der Nacht vom 16. auf den 17. Juli 1918
ermordet wurde



1 Höllenszenen

Er bat um eine Wiederholung dessen, was er gerade vernommen hatte. Mehr aber als ein verstörtes, stotterndes »Was?« brachte er nicht mehr hervor. Kurz darauf trafen Nikolaj Romanow, den früheren Zaren Nikolaus II., gleich mehrere Kugeln. Der einst beinahe allmächtige Herrscher des russischen Imperiums sank taumelnd, mit leerem Blick und blutüberströmt zu Boden. Die bewaffneten Männer hatten seinen Tod beschlossen, mit Billigung ihrer Anführer und Vorgesetzten. Und nicht nur er, sondern auch seine Frau, seine Kinder und seine letzten Getreuen sollten sterben. Der Koch Iwan Charitonow, der Diener Alexej Trupp und die Hofdame Anna Demidowa erlitten ebenfalls tödliche Verletzungen.

Die Barbarei der Exekutionen wurde durch ein infernalisches Durcheinander noch gesteigert. Einige der tödlichen Projektile flogen als Querschläger im Raum herum. Ein Schütze verletzte sich an der Hand. Der sich bekreuzigenden Zarin wurde in den Kopf geschossen. Hirnmasse und Blut spritzten aus ihrem zerschmetterten Schädel. Der Lärm

wurde ohrenbetäubend, Pulverdampf und Staubschwaden nahmen allen die Sicht. Jakow Jurowskij, der Leiter des Hinrichtungskommandos, ordnete eine Unterbrechung an. Die Türen des Kellerraums, aus dem das Schluchzen, die Schreie und das Stöhnen der noch lebenden Opfer drangen, öffneten sich.

Kurz darauf setzten die Schützen ihr blutiges Treiben fort. Jewgenij Botkin, der Leibarzt der kaiserlichen Familie, hatte sich noch einmal erhoben und fand nun den Tod. Weitere Schüsse prallten indes an den Kleidern der Zarenkinder ab, doch die in ihre Gewänder eingenähten Juwelen schützten sie nur kurz. Ein besonders rücksichtsloser Gehilfe Jurowskijs stach mit dem Bajonett auf den dreizehnjährigen Zarewitsch Alexej ein. Die noch unverletzten Töchter Olga, Tatjana und Anastasia klammerten sich schreiend aneinander. Tatjana traf nun ein Schuss in den Hinterkopf, Olga ein weiterer ins Gesicht. Auf Maria und Anastasia gingen die Mörder mit Bajonett und Pistolen los. Nach zehnminütiger Raserei glaubten die Mörder, alles sei vorüber. Doch beim Hinaustragen der Leichen begannen zwei Mädchen zu keuchen. Wieder kam das Bajonett zum Einsatz. Einige Täter übergaben sich, liefen davon. Jakow Jurowskij, der unterdessen die Sicherung der Wertsachen, vor allem der Edelsteine, überwachte, konstatierte trocken, dass das Umbringen keine leichte Sache sei.

Um drei Uhr morgens, am 17. Juli 1918, verließ ein mit Leichen beladener Lastwagen das »Haus zur besonderen Verwendung«, wie die Täter den Schauplatz der Metzelei in Jekaterinburg im Ural nannten. Die sterblichen Überreste verschwanden im nahegelegenen Wald.

Am selben Tag, um 23 Uhr, wurden die erst kürzlich aus Jekaterinburg in den rund 160 Kilometer entfernten Bergbauort Alapajewsk gebrachten Verwandten des Zaren geweckt. Die sechs Angehörigen der Romanow-Dynastie ließen sich widerstandslos abführen, mit einer Ausnahme: Der Cousin des letzten Monarchen, Sergej Michailowitsch, sträubte sich gegen sein Schicksal, das die anderen – ebenso wie die meisten Opfer von Jekaterinburg – ebenfalls erahnten. Ein Handgemenge entstand, ein Schuss in den Oberarm machte den Widerspenstigen gefügig. Der bereitstehende Pferdekarren brachte die Großfürstinnen und Großfürsten zu einer Eisenmine. Sergej widersetzte sich erneut. Durch einen Kopfschuss starb er vor den Augen der übrigen Opfer. Anschließend wurden die Frauen mit Gewehrkolben niedergeschlagen



Ein Porträt von Nikolaus II. und seiner Familie anlässlich des dreihundertjährigen Thronjubiläums der Romanows 1913

und in einen Schacht gestoßen. Danach widerfuhr den Männern dasselbe Schicksal. Die Täter aber erschrakten: Anders als sie es erwartet hatten, lebten die Malträtigten noch. Stimmen waren zu hören. Also wurden Granaten in den Schacht geworfen. Doch nun drang der Psalm »Hilf deinem Volk« an die Ohren der Mörder. Schließlich füllten sie die Mine mit Holz und zündeten es an. Im dichten Rauch erklang nach wie vor der Gesang – bis es still wurde.

Um die Geschehnisse im Ural entstand eine oft pietätlose »Schaurigkeitsindustrie«, die mit Verklärungen und Idealisierungen der Opfer einherging. Zu Recht erinnern manche Historiker und Historikerinnen daran, dass damals sehr viele andere Menschen unter mindestens ebenso schrecklichen, wenn nicht schlimmeren Umständen zu Tode kamen. Dennoch sind die Vorgänge in Jekaterinburg und Alapajewsk aussagekräftig, weil sie das Ausmaß und den Charakter der Gewalteskalation in

jenen Jahren, speziell in den Regionen des untergegangenen Romanow-Imperiums, vor Augen führen. Der Furor der Revolutionäre traf unterschiedslos Frauen, Männer und Kinder, Gesunde und Gebrechliche, Junge und Alte. Die Qualen der gefolterten und ermordeten Zarenfamilie standen für den Massenterror, der letztlich zur Auslöschung ganzer Gesellschaftsschichten führte. Die Schicksale der Romanows waren beispielhaft, die Morde von Alapajewsk und Jekaterinburg keine Einzelfälle. Zuvor hatte man bereits Großfürst Michail, den jüngsten Bruder von Nikolaus II., gemeinsam mit seinem Sekretär bei Perm erschossen. Monate später starben Cousins des Zaren in der Peter-und-Paul-Festung in Petrograd, dem heutigen Sankt Petersburg. Zwar konnten andere Mitglieder der einstigen Herrscherdynastie entkommen, doch die neuen Machthaber, die Bolschewiki unter der Führung von Wladimir Iljitsch Lenin, wollten die gesamte Großfamilie ausrotten.



Lenin (1870–1924) spricht vor Arbeiter- und Soldatenräten. Der Parteiführer der Bolschewiki hieß eigentlich Wladimir I. Uljanow und war seit dem Ende der 1890er Mitglied der russischen Sozialdemokratie. Bis 1917 befand er sich zumeist in der Emigration, zuletzt während des Ersten Weltkrieges in der Schweiz.

Die unter der Führung Lenins stehende Partei der **Bolschewiki** bildete sich 1903 durch die Spaltung der 1898 gegründeten russischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, die sich am Marxismus orientierte. Der Begriff »Bolschewiki« bedeutet im Deutschen »Gruppe mit der Mehrheit« bzw. »Mehrheitler« und ging auf ein knappes Abstimmungsergebnis beim Parteitag 1903 in Brüssel und London zurück. Lenins Anhängerschaft hatte ansonsten keineswegs eine Majorität der russischen Sozialdemokraten hinter sich. 1918 entschieden sich die Bolschewiki für eine Umbenennung: Von nun an hießen sie Kommunistische Partei Russlands, ab 1925 **Kommunistische Partei der Sowjetunion** (KPdSU). Den Beinamen »Bolschewiki« führten sie noch bis 1952.

Die Radikalität war gewiss einem ideologischen Extremismus geschuldet, der die Exzesse jener Jahre wesentlich verschärfte. Aber Fanatismus und ein ins Pathologische gesteigerter Machtmissbrauch allein genügen keinesfalls als Erklärung. Es waren nicht bloß Lenins Gefolgsleute und einige seiner sadistischsten Vollstrecker, die jegliche Hemmungen verloren. Gegner wie Befürworter der alten Ordnung erfasste ein in weiten Teilen der Bevölkerung seit Langem verbreiteter Hass. Auch das veranschaulichen die Ereignisse von Jekaterinburg: Als die Zarenfamilie Ende April 1918 an ihrem letzten Internierungsort eintraf, erwartete sie eine wütende Menge. Schon damals wurde ihr Tod gefordert. Es ist keine Überraschung, dass viele der Romanows, die mit der ständigen Gefahr der Lynchjustiz konfrontiert waren, seit geraumer Zeit mit dem Schlimmsten rechneten.

Ein anderer Prominenter, der in Jekaterinburg festgehalten wurde, war Fürst Georgij Lwow. Er hatte es für kurze Zeit sogar zum russischen Premierminister gebracht. Nach seiner Amtszeit verzweifelte er an der um sich greifenden Brutalität, die das Land heimsuchte. Lwow wollte darin die Rache der über Jahrhunderte Unterdrückten erkennen. Und er war nicht der einzige, der so dachte. Der Schriftsteller Maxim Gorki betrachtete die meisten Russen als »Sklaven von gestern«, die erst spät von der Leibeigenschaft befreit worden waren und sich nun, da sie Macht über andere erlangt hatten, einer zügellosen Gewaltherrschaft hingaben. Gerade Gebildete und Angehörige der russischen Oberschicht



Georgij Lwow (1861–1925) war vor dem Ersten Weltkrieg unter anderem als liberaler Parlamentsabgeordneter aktiv. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er in Paris.

trugen auf solche Weise den gängigen Klischees vom »Moskowiterreich« Rechnung. Die jahrhundertealte Gegenüberstellung von der höheren Zivilisation des Westens und der Rückständigkeit und Brutalität, dem Schmutz und der Anarchie des Ostens hatte in den Augen vieler Zeitgenossen sowohl in Russland als auch im Ausland durchaus ihre Berechtigung.

Die Entwicklungen ab 1917 schienen unzählige vorhandene Ressentiments zu bestätigen. Diese konnten sich mit nationalistischen und rassistischen Strömungen verbinden und beeinflussten letztlich auch die späteren nationalsozialistischen Mordfantasien vom »slawischen Untermenschentum«.

Parallel dazu steigerte sich ein bereits allgegenwärtiger Judenhass. Die Pogrome der Vergangenheit lebten auf dem Territorium des untergegangenen Zarenreiches in neuen, bislang ungekannten Dimensionen wieder auf. Nicht wenige glaubten, die »Mosaischen« hätten den Monarchen und seine Familie abgeschlachtet. Jakow Jurowskij, hieß es, sei der Jude »Jankel Jurowskij«. Lenins Schergen hielt man für Exponenten der jüdischen Weltverschwörung.



Langlebige und grenzüberschreitende Stereotypen des Antisemitismus, verbunden mit dem Feindbild des »jüdischen Bolschewismus«: ein Plakat zur Ausstellung »Der ewige Jude« in München, eröffnet am 8. November 1937